Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 10 (1877)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4.

Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern Samstag d. 27. Januar 1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Ueber Schreibunterricht.

Die Zeilen über „das Taktschreiben in Schulen" in Nr. 4 des letzten Jahrganges sind, wie wir hören, nicht ganz vergeblich geschrieben worden und die Lehrer, welche das Metronom als Taktirmaschiene eingeführt haben, sprechen sich äußerst befriedigt darüber aus. Dadurch ermuntert unternehmen wir es, noch einige weitere Bemerkungen über den Schreibunterricht in den Schulen zu machen, nicht daß wir ganz Neues zu bringen hätten, nur soll dies und das berührt werden, das im Interesse der Gesundheit der Kinder und der Betriebsweise des betreffenden Unterrichts nicht genug erwähnt werden kann.

a. Mängel.

Wir treten in eine Schule und halten ein wenig Umschau. — Da sind alte, schlotterige Bänke. Die Tische sind fast alle zu hoch; der Abstand der Tischplatte bis zum Sitzbrett ist zu groß. In diesen Tischen sitzen die Schüler fast alle krumm, neigen nach vorn, lehnen mit dem Brustkorb an die Tischkante, wodurch die Athmung gestört wird, schrumpfen zusammen, da sie unter den Ellbogen nirgends einen Halt haben, der Kopf senkt sich, die Augen treten in eine bedenkliche Nähe zum Papier und die Feder macht ihre Kunststücke just unter der Nasenspitze. Der rechte Oberarm muß zu viel gehoben werden, deßwegen wird die Feder gedreht und es entsteht eine unfreie, senkrecht stehende, kurze, eckige Kritzelschrift. Die Tintenfässer in den Tischen sind fast alle unrein, die Tinte verwässert und in allen Farben schillernd. Kein Kind schreibt mit der gleichen Federart wie das andere. Lange, kurze, spitze, stumpfe und verdorbene Federn sind neben einander im Gebrauch. Auch die Federhalter repräsentiren eine wahre Mustersammlung der verschiedensten Sorten. Die Schreibhefte sind ebenfalls vielorts weder in Papier noch in Format alle gleich. — Aber noch andere schwer wiegende Umstände sind zu erwägen. In der Schule wird zuerst ein Griffel zum Schreiben verwendet. Dieser hält aber nicht lange. Wenn er nicht durch Nachspitzen kurz wird, so wird er es durch Zerbrechen. Oft wird von den Eltern dieses Schreibmaterial erneuert; bald aber werden sie gelangweilt durch die immerwährenden Anschaffungen und das Kind sieht sich genöthigt, mit „Stumpen" zu schreiben. Nun sollte ein Griffelhalter beschafft werden; der wird aber selten in unsern Schulen angetroffen. Um nun auf die harte, oft schmutzige Fläche der Schiefertafel überhaupt schreiben zu können, muß ein bedeutender Druck ausgeübt werden; diese Kraftäußerung hervorzubringen, ist das Kind genöthigt, die Finger sehr zu krümmen und das Stück Griffel so weit vornen zu halten, daß man fast keine Spitze mehr sieht, — das Spitzen der Griffel vorausgesetzt! — woraus dann gebückte Körperhaltung, schiefes Sitzen, nach und nach Kurzsichtigkeit u. s. w. entsteht. So macht sich der Schüler eine ganz falsche Führung des Schreibmaterials zur Gewohnheit. Es ist darum schon oft die Frage aufgeworfen worden ob es nicht besser wäre, wenn die Schüler ihre Exercizien sogleich von Anfang an auf Papier ausführen würden. Das wird und muß wohl für den öffentlichen Unterricht ein frommer Wunsch bleiben. Im Privatunterricht läßt es sich thun und hat sich auch bewährt. — Nun wird mit dem Schreiben auf Papier begonnen. Die Feder wird nun begreiflicher Weise auch auf eben beschriebene Art gehalten. Der Lehrer korrigirt. Das Kind versteht es meistens nicht und streckt nun die Finger ganz. Von vielen Lehrern wird sehr auf dieses Strecken der Finger gehalten und wenn das Kind in den alten Fehler verfällt, so wird es auf die Finger geklopft. Andere Mittel, dem Unverbesserlichen eine gute Federhaltung beizubringen, nützen auch nicht viel. Wir haben es mit Kaukschukbändern versucht, sind aber vom Erfolg unbefriedigt geblieben. Bei genauem Beobachten wird man bald sehen, daß man sich auf falscher Fährte befindet, denn dem Kinde macht dieses Schreiben große Pein; es wird müd und matt, seufzt, und die Hand fängt an zu zittern. Man ist jetzt von dem einen Extrem in das andere gekommen. An gar manchen Orten wird wohl während den eigentlichen Schreibstunden auf richtige Haltung des Körpers und der Hand gesehen, in den andern Stunden aber werden die Schüler bei ihren schriftlichen Arbeiten ganz frei sich selbst überlassen. Wieder an anderen Orten wird die Jugend mit zu vielen schriftlichen Hausaufgaben geplagt, die dann in der Dämmerung oder bei ungenügender Beleuchtung gefertigt werden, wobei natürlich von rechtem Sitzen keine Rede sein kann. Beides sind Umstände, die den Nutzen auch der bedeutendsten Anstrengungen in den Schreibstunden ganz illusorisch machen und also der Lehrer auf diese Art nur den Stein des Sisyphus wälzen muß.

Uebrigens darf man aber auch nicht Alles der Schule in die Schuhe schieben. Es sind vielmehr die häuslichen Beschäftigungen der Kinder im Allgemeinen, die bei näherer Betrachtung in hohem Grade mitwirken, den Anstrengungen des Schreiblehrers großen Eintrag zu thun. Es wird Jedermann zugeben, daß die Kinder zu Hause ebenso oft, wenn nicht noch häufiger sich selbst überlassen, in der angegebenen fehlerhaften, der Gesundheit Gefahr bringenden Körperhaltung zu arbeiten Gelegenheit haben. Sie beschäftigen sich namentlich während des Winters viel bei düsterem Lampenlicht; sie lesen, nähen, stricken und sticken in eingekauerter Haltung; manche sind auch wohl noch durch Privatunterricht einige Stunden des Tages in Anspruch genommen, bei dem wieder meist auch auf keine rechte Haltung gesehen wird.

Aber Etwas ist zu verlangen, woran man es zu Hause so vielfach fehlen läßt. Die Kinder kommen gar oft ungewaschen zur Schule. Darum dann die zweifelhafte Druckerschwärze auf Buch und Heft.

(Fortsetzung folgt.)

Die mangelhaften Erfolge der Volksschule.

(Fortsetzung und Schluß.)

Hr. Direktor Spyri in Zürich:

Daß eine ordentliche, ökonomische Stellung des Lehrers eine Grundbedingung des freudigen Arbeitens ist, darüber kann kein Zweifel bestehen; ob die tüchtige Leistung der ökonomischen Besserstellung vorausgehen müsse, oder ob diese jene hervorrufe, ist im einzelnen Falle zu entscheiden; jedoch dürfen beide der Zeit nach nicht weit auseinander liegen und werden am glücklichsten Hand in Hand gehen. Auch das ist richtig, daß viele von unsern Schulen noch viel zu groß sind, um dem Lehrer die einzig fruchtbare individuelle Arbeit in der Schule zu gestatten. Vereinfachung des Lehrplanes und Fallenlassen mancher Lehrgegenstände als besondere Schulfächer ist wünschenswerth, wobei ich aber Geographie und Geschichte, wenigstens des eigenen Vaterlandes, in ihrer bisherigen Selbstständigkeit belassen würde. Je mehr wir das Ende der Schulzeit dem Beginne des praktischen Lebens nähern, um so mehr können wir gewiß sein, die Früchte der Schule auch für die spätere Lebenszeit zu erhalten. Ob die empfohlenen Fortbildungsschulen die gewünschten Resultate liefern werden, ist mir noch nicht ausgemacht; im Gegentheil würde ich die Anfügung von einem oder zwei Schuljahren an die Alltagsschule für fruchtbarer halten, um so mehr, da der Zeitpunkt des Eintrittes der Kinder in das praktische Leben ein fließender ist.

Wenn ich so mit dem Referenten in den meisten Punkten übereinstimme, so möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, was weniger berührt worden ist, den Sinn und Geist, in dem der Unterricht ertheilt wird. Man hat von alter und neuer Schule gesprochen und mit Recht die Vorzüge dieser vor jener hervorgehoben, obgleich auch die alte Schule tüchtige Männer gebildet hat. Der Unterschied der beiden Richtungen läßt sich wohl auf zwei Begriffe zurückführen. Die alte Schule verfolgte einseitig als Ziel das Können, ohne zu fragen, ob, was als Fertigkeit erworben wurde, auch wirklich verstanden worden sei; der große Vorzug der neuen Schule ist, daß sie als Zielpunkt an die Stelle des Könnens das Kennen gesetzt hat, und nichts lehrt, was nicht begrifflich erfaßt werden kann. Es wird Niemandem einfallen, die alte Schule zurück zu wünschen; allein es scheint mir, daß wir etwas von ihr annehmen könnten, wenn wir neben dem Kennen auch das Können wieder mehr berücksichtigen würden.

Es ist gewiß nicht wunderbar, wenn unsere Rekruten keinen guten Brief zu schreiben im Stande sind, wenn man erwägt, daß in manchen Realschulen jährlich etwa 4 schriftliche Aufsätze gemacht werden, während man früher jede Woche wenigstens einen zu fertigen hatte. Es gilt da gewiß das Sprichwort: „Uebung macht den Meister". Man wird dagegen einwenden, die Korrektur dieser Arbeiten nehme den Lehrer allzu sehr in Anspruch. Gewiß ist das Korrigiren der Hefte eine der mühseligsten Arbeiten, allein auch eine der lohnendsten; denn das allein sichert den Erfolg. Dieses Resultat kann nun nicht erreicht werden ohne häusliche Aufgaben und gegen diese ist unsere sentimentale Zeit sehr eingenommen. Wenn es ein wenig heiß ist, darf keine Schule gehalten werden, oder es muß ein Waldspaziergang stattfinden; die armen Kinder haben auch genug gethan, wenn sie 6 Stunden in der Schule gewesen sind. An diesen Ideen ist etwas Wahres, so weit es die kleinen Kinder betrifft, und ich bin damit einverstanden, daß diese möglichst entlastet werden; allein, was die größern betrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß etwas Tüchtiges nur in ernster Arbeit geleistet wird, und daß wir uns auch in der Schule vor einer Sentimentalitäts-Duselei zu hüten haben. Wie mit der Sprache, so verhält es sich auch mit andern Fächern. Bei dem Rechnen geben wir uns viele Mühe, dem Kinde den Begriff der Zahl klar zu machen und ihm die verschiedenen Operationen mit der Zahl begrifflich auseinander zu setzen; dabei aber versäumen wir zu viel die Uebung selbst und die Schüler erhalten keine Fertigkeit, und auch das Kennen geht beim Mangel des Könnens allmälig verloren. Aehnlich verfahren wir bei Behandlung der Geschichte. Wir geben dem Kinde von unserm gegenwärtigen sozialen Standpunkte aus, der oft sogar ein ganz einseitiger Parteistandpunkt, sei es von Rechts oder Links, ist, die Betrachtung der Vergangenheit; wir thun dadurch der frühern Zeit, die nur aus sich selbst heraus begriffen werden kann, Unrecht und Gewalt an, und da meistentheils das feste Gerippe der Thatsachen fehlt, so bildet sich im Kopfe des Schülers ein Durcheinander, das ihn wohl befähigt, über alles Mögliche abzusprechen, niemals aber ein Examen in der Geschichte, wie leichte Anforderungen auch gestellt würden, abzulegen. Auch in dieser Richtung können wir das Gute, das die alte Schule gehabt hat, in die neue herübernehmen, ohne daß wir in pedantischen Gedächtnißkram verfallen. Das Losungswort der Schule muß immer mehr werden: „Kennen und Können".

Hr. Pfr. Christinger aus dem Thurgau.

Wenn Referent in seinen Schlußsätzen unter anderm auch sagt: „Die Lehrpläne müssen vereinfacht werden", so möchte ich dieses doch nicht in dem Sinne unterstützen, daß die Realien, namentlich Naturkunde und Schweizergeschichte nun möglichst zu verdrängen seien, da sie ja auch einen bedeutenden bildenden Werth haben, sondern wollte diesem Gedanken lieber die Fassung geben, daß die Realien stets den elementaren Hauptfächern untergeordnet werden sollen. Die obligatorische zweijährige Wiederholungsschule sollte dann auch nicht bloß auf Wiederholung und Einübung sich beschränken, sondern im Interesse der geistigen Anregung, wie der praktischen Ausrüstung des Schülers, noch manches Neue bieten. Daß Referent von der Fortbildungsschule ausdrücklich erklärt, sie dürfe keinen obligatorischen Charakter haben, mußte ich geradezu bedauern und würde, falls es über diesen Punkt zur Abstimmung kommen sollte, den Gegenantrag stellen. Wir haben im Thurgau mit der freiwilligen Fortbildungsschule den Anfang gemacht, konnten aber immer nur einen Viertheil der heranwachsenden Jünglinge zum Besuche derselben gewinnen. Und doch ist die Zeit vom 15. bis 18. Altersjahr für die ideale und berufliche Bildung die wichtigste, und es gehört zu den Aufgaben des demokratischen Staates, nicht bloß einzelne, sondern möglichst viele seiner Bürger an den Gütern einer weiter gehenden Bildung Theil nehmen zu lassen. Wir haben nun im Thurgau unter Zustimmung des Volkes durch die Referendumsabstimmung die obligatorische Fortbildungsschule, freuen uns dieser Errungenschaft aufrichtig und können unsere Miteidgenossen versichern, daß sie vollkommen lebensfähig ist, ja daß sie ihren Probekurs mit glänzendem Erfolge bestanden hat."

Hr. Seminardirektor Dula in Wettingen.

„Ich schließe mich dem Votum meines Vorredners an, im Besondern behaupte ich, daß freiwillige Fortbildungsschulen nicht gedeihen. Vor 35 Jahren schon hat sich der kompetenteste schweizerische Schulmann, Thomas Scherr, über die Ziele der schweizerischen Volksschule ausgesprochen und diese bezeichnet in einer Kinderschule (nach Fröbel'schem System), in einer Volksschule (bis zum 14. Altersjahr) und in einer Jünglingsschule (Fortbildungsschule). Und in heutiger Zeit noch muß für eine gehörige Uebung des in der Volksschule Gelernten gesorgt werden, und dieses kann nur mit Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen erreicht werden. Die Realien darf man nicht aus den Unterrichtsplänen streichen, sie sind, wenn sie richtig gelehrt werden, unbedingt nöthig zur geistigen Erhebung und zur Bildung des Gemüthes."

Hr. Pfr. Buß in Zofingen.

Herr Spyri hat verlangt, es solle in der Schule nicht nur auf das Kennen, sondern eben so sehr auf das Können hingearbeitet werden. Wir möchten zu diesen Zweien als Drittes hinzufügen das selbstständige Lernen-Können. Die Schule sollte im Schüler so sehr den Trieb und die Fähigkeit zum Lernen entwickeln, daß er, der Schule entlassen, es als eine wahre Entbehrung empfände, wenn er aufhörte zu lernen. Die Schule muß ihm so lieb gemacht werden, daß er, von ihr geschieden, nicht Gott dankt, um ihrer Zucht entflohen zu sein, sondern ein wahres Heimweh nach ihr fühlt, und um sich dieselbe zu ersetzen, sich die freie Zeit selbst zur Schule machte, zu der Schule, in welcher er Lehrer und Schüler zugleich, nicht nur das in der Schule Gelernte sich neu einprägte, sondern es weiter entwickelte. Wir müssen vom Rekruten nicht nur verlangen, daß er noch so viel wisse und könne, wie als er aus der Schule trat, sondern daß er mehr könne, daß er seither etwas neu gelernt habe. Ergibt die Prüfung das umgekehrte Resultat, so hat die Schule dem jungen Menschen eben die Lust und Fähigkeit zur eigenen Fortbildung nicht hinreichend beigebracht.

Schulnachrichten.

Schweiz. Zur allgemeinen Volksbildung. Mitten in die Klagen über die mangelhaften Erfolge der Schule brachte jüngsthin eine Publikation der österreichischen Handelskammer eine angenehme Abwechslung. Diese Publikation betrifft die statistischen Ergebnisse über Bewegung und Vertheilung der Briefzahl in den Staaten von Europa, in welchen man einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit und die Bildungsstufe der einzelnen Völker erblickt. Danach stünde die Schweiz im zweiten Rang, wie folgende Angaben zeigen. Es kommen nämlich auf den einzelnen Bewohner in einem Jahr in England 34,5 Briefe, in die Schweiz 27,3, in Holland 14,6, Luxemburg 14,2, Belgien 13, Dänemark 11,7, Oesterreich Cisleithanien 10,6, Frankreich 10,2. Dann kommen Norwegen, Schweden, Spanien und Italien. Ungarn produzirt noch 4,4 Briefe, Griechenland bloß 2,1, Rußland, Rumänien und die Türkei haben nur 0,8 bis 0,2 Briefe auf den Kopf ihrer Bevölkerung aufzuweisen. Für ganz Europa ergibt sich als Durchschnitt, daß jeder Bewohner jährlich etwa 9,7 Briefe schreibt und selbe mit der Post versendet.

Zieht man zudem noch die Dichtigkeit der Bevölkerung in Rechnung, vertheilt man die Zahl der Briefe auf die Anzahl Bewohner pro Flächeneinheit eines jeden Landes, so steht die Schweiz mit der Briefzahl (zirka 45), die jährlich auf jeden Kopf der Bevölkerung entfällt, an der Spitze der europäischen Staaten, und die zweitnächste Stelle in diesem friedlichen Wettkampfe nimmt Deutschland ein.

Die ehrenvolle Stelle, welche die Schweiz im Verkehrswesen in Europa einnimmt, möge uns anspornen, sagt die

„N. Z. Ztg.", in dem Ringen nach nachhaltiger Bildung der Jugend nicht zu ermüden und die Fingerzeige zu beherzigen, welche uns die Rekrutenprüfungen gegeben haben. Selbe weisen darauf hin, daß das gegenwärtige Lehren zu wenig gründlich ist in Bezug auf Denken, Schreiben, Lesen und Rechnen, und daß ferner die sogenannten Realien, spezielle Geschichte, Geographie u. s. w., in der Zeit der Entwicklung des Gehirns zu wenig in den Köpfen haften bleiben und im Laufe der Jahre wieder gänzlich aus der Erinnerung verschwinden. Für das Jugendalter paßt die Anlernung richtigen Denkens und die Einübung von Lesen, Schreiben, Rechnen und von Handfertigkeiten.

Bern. Die auch von der „Tgspst." gebrachte Orientirung über das von den Gemeinden einzuschlagende Verfahren bei den bevorstehenden periodischen Lehrerwahlen wird von einem Einsender im genannten Bjatt lebhaft angezweifelt. Der Einsender sagt z. B.:

„Jedenfalls muß den Gemeinden das Recht gewahrt werden, daß sie ihre Schulstellen nach Ablauf einer sechsjährigen Amtsdauer der Lehrer ausschreiben können. Wenn aber eine Gemeinde beschließt, sie wolle ihre Schulen nicht ausschreiben, sondern einfach ihre bisherigen Lehrer wiederwählen, so finde ich, es wäre thöricht, von ihr die Ausschreibung der Stellen zu verlangen."

Um in Sachen jeden Zweifel zu heben, wäre eine bezügliche Kundgebung von der kompetenten Behörde wohl nur erwünscht*).

Wir unsererseits halten die in Nr. 2 des Schulblattes enthaltene Darstellung für die richtige. Bei den Sekundarschulen muß auch jede Stelle nach Ablauf der 6jährigen Periode ausgeschrieben werden, handle es sich um Neubesetzung der Stelle oder um bloße Wiederwahl des bisherigen Lehrers; es ist soger vorgekommen, daß die oberste Behörde auf den ausdrücklichen und motivirten Wunsch einer Schulkommission, es möchten die Stellen an ihrer Mittelschule nach Ablauf der Periode nicht ausgeschrieben werden müssen, nicht eingetreten ist; die Stellen mußten zur freien Bewerbung ausgeschrieben werden, obgleich dies in diesem Falle eine bloße Formsache war.**)

— Einem Vortrage, der an der Amtsarmen-Versammlung in Thun gehalten worden ist, entnehmen wir folgende Stellen.

Wie wichtig eine gute Schulbildung ist, dieß geht wieder aus den statistischen Ergebnissen hervor. Von den im Jahr 1874 in unserm Kanton wegen Verbrechen gefangen Gehaltenen (Zuchthaus) waren nur $3^1/_2$ % Solcher, die eine höhere als primäre Bildung erhalten hatten, — $38^1/_2$ % hatten eine ordentliche, 44 % eine dürftige — 14 % keine Primarbildung erhalten. Ganz ähnliche Resultate ergeben die Nachforschungen unter den Sträflingen der Arbeitsanstalt in Thorberg. — Wir lassen einfach die Zahlen für sich selber reden. — Selbstverständlich ist, daß wir unter guter Schulbildung nicht bloß einseitige Verstandesbildung, sondern auch Gemüths- und Verstandesbildung verstehen oder Charakterbildung.

Einen Uebelstand wollen wir bei diesem Anlaß nicht unberührt lassen; es betrifft zwar nicht bloß Arme, ja vielleicht zum kleinsten Theil solche, aber eine gefährliche Unsitte, die da und dort um sich greift und mit Ernst bekämpft werden sollte, — es ist der Wirthshausbesuch durch die Schuljugend. Das kommt wohl nicht überall vor, aber es kommt vor, und zwar in gewissen Orten und zu gewissen Zeiten ziemlich stark. Wir haben nicht nöthig, das Unstatthafte und Gefährliche dieser Unsitte nachzuweisen; sie ist durch das Gesetz verurtheilt mit allem Recht. Wenn nun immer wieder Eltern so unverständig und schwach sind, daß sie ihren Kindern dieß nicht wehren können oder wollen, so haben die Behörden die Pflicht, die Gesetze in Anwendung zu bringen, nöthigenfalls nach ihrer Schärfe. Schul- und Polizeibehörden sollten den Muth haben, im gegebenen Fall einzuschreiten vorab gegen die fehlbaren Wirthe.

Aargau. In diesem Kanton liegt gegenwärtig ein Gesetzesentwurf über Errichtung obligatorischer Bürgerschulen (Fortbildungsschulen) in Berathung, an der sich letzthin auch die Kulturgesellschaft von Zofingen betheiligt hat. Als Referent trat nach dem „Zofinger Tagblatt" Hr. Rektor Werder auf. Er hebt — sagt genanntes Blatt — zunächst hervor, wie die mangelhaften Ergebnisse des Unterrichtes bei einem großen Theile unserer Schuljugend Jeden ernst und nachdenkend stimmen müssen, besonders aber uns Aargauer, die wir uns immer noch auf unser Schulwesen etwas eingebildet und nun hatten erfahren müssen, daß wir in den hintern Reihen in Gesellschaft mit den ultramontanen Kantonen marschieren. Die Hauptursachen dieser betrübenden Erscheinung sucht Hr. Werder zunächst im Lehrerpersonal selbst, wo außer einem Kern von tüchtigen und gewissenhaften Leuten pädagogische Schwindler und Abenteurer anzutreffen seien. Dann gebe es auch viele Lehrer, die zu den besseren zählen und doch nicht leisten, was man von ihnen verlange. Zu viel andere Sachen würden getrieben und die Schule gleichsam zur Nebensache gemacht. Das Knausersystem in unserem Gemeinde- und Staatswesen trage eben bei den Lehrern so gut wie bei andern Beamten seine schlimmen Früchte. Auch von Seite der Behörden, hauptsächlich der Schulpflegen, werde vielerorts gesündigt, indem sie den Unterrichtsbesuch vernachlässigen und eine mangelhafte Absenzenkontrolle ausüben. Dann seien noch viele Eltern, die unter Angabe nichtiger Gründe ihre Kinder der Schule entziehen, da diese ihnen durch ihre Arbeit mehr verdienen, als die geringe Schulbuße betrage. Die Behauptung der Sachkundigen, es werde in unseren Schulen zu vielerlei gelehrt, als daß etwas recht gelernt werden könnte, sei begründet. Man solle nicht nur auf das Wissen, sondern auch auf das Können Gewicht legen. So möchte der Referent vor Allem aus in den Realien gerne beschneiden und für eine solidere Unterlage sorgen, damit der Lehrer nicht Gefahr laufe, in ein Danaidenfaß zu schöpfen. Sowohl der Zofinger Bezirksschulrath als das Präsidium der Lehrerkonferenz dringen darauf, daß der Realunterricht erst mit dem 7. Schuljahr begonnen und die Schulzeit verlängert werden sollte. Referent verlangt vorerst eine Verlängerung der Schulzeit, eine Vereinfachung des bisherigen Lehrplanes und eine Entlastung der früheren Schuljahre, überhaupt eine organische Verbindung der Bürgerschule mit der bisherigen Schule. Um diese zu erreichen, müsse also gefordert werden, daß die Bürgerschulen nur eine Erweiterung oder den Ausbau des Gemeindeschulwesens nach oben bezwecken sollen.

Die Diskussion zeigte, daß die Versammlung von der Nothwendigkeit eines Ausbaus der Volksschule überzeugt ist, aber daß über die Art der Ausführung namentlich über das Obligatorium, noch sehr verschiedene Ansichten bestehen. Beschlüsse wurden keine gefaßt, wohl aber eine Kommission namentlich mit Erdauung der Frage beauftragt, ob nicht eine Gesammtrevision des aargauischen Schulwesens anzustreben sei und wie man namentlich eine Einfügung der Fortbildungsschule vielleicht besser durch eine Verlängerung der obligatorischen Schulzeit zu Stande bringen könnte.

Zürich. Die schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich erfreut sich mehr und mehr allgemeiner Aufmerksamkeit. Von vielen Seiten her sind ihr in letzter Zeit werthvolle Gaben zugewendet worden; Fabrikanten von Schulobjekten stellen dieselben aus, Schulbehörden und Architekten senden Pläne von Schulhäusern 2c. ein, Lehrer und Schulfreunde verschiedener Kantone überlassen Lehr- und Lernmittel. Die h. Bundesversammlung hat dem jungen vaterländischen Institut einen Jahresbeitrag von 1000 Fr. zuerkannt und auf einen, an alle Schulpflegen des Kantons Zürich gerichteten Aufruf zu thatkräftiger Unterstützung, sind bis jetzt, wie

*) Ein eben eingelangtes Kreisschreiben der Erz.-Dir. folgt in nächster Nr.

**) Eine sachbezügliche Korresp. folgt in Nr. 5.

wir hören, die erfreulichsten Resultate zu vermelden. In nächster Zeit sollen die vom h. Bundesrath der Schulausstellung überlassenen Objekte aus der Abtheilung „Schweiz. Erziehungswesen an der Weltausstellung in Philadelphia“ eintreffen.

— Das Votum in der Kindergartensache, abgegeben in der zürcherischen Schulsynode von Waisenvater Morf in Winterthur ist im Druck erschienen und wir werden uns erlauben, einige Stellen aus den trefflichen Darlegungen auch unsern Lesern mitzutheilen, um immer neu wieder auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der so sehr der allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist und bei dessen praktischer Durchführung so viele Abwege sorgfältig zu vermeiden sind.

Wallis. Laut einem Berichte des Departementes für den öffentlichen Unterricht zählt der Kanton Wallis gegenwärtig 476 Primarschulen mit 481 Lehrern und 17,549 Schülern. Die Lehrerbesoldungen, welche im Jahr 1856 nur 39,000 Fr. betragen, sind im Jahr 1875 auf die Summe von 125,000 Fr. angestiegen — immer noch wenig genug!

Dänemark. Ausbildung von Handfertigkeiten in der Volksschule. Es ist bekannt, daß der dänische Rittmeister Clausson Kaas in Jütland Vereine für Hauserwerb in einer Anzahl von etwa 150 Ortschaften gegründet hat. An den langen Winterabenden ergaben sich früher die Bauern in Jütland dem Müßiggang, und die nachtheiligen Folgen dieses Nichtsthuns waren die Veranlassung, daß Clausson Kaas daran dachte, häusliche handwerksmäßige Arbeiten für den Winter bei den Landleuten einzuführen. Seine Bemühungen waren von bestem Erfolge gekrönt, und es ist dasselbe besonders dem Umstande zuzuschreiben, daß die Schullehrer sich so zu sagen überall an die Spitze der Vereine stellten und regsam mithalfen. Die große Fortschritte machende Bewegung erregte in Dänemark selbst so viel Aufsehen, daß die Regierung sich veranlaßt sah, in sämmtlichen Volksschulen die Ausbildung der Handgeschicklichkeit und Kunstfertigkeit als beständigen Lehrgegenstand einzuführen. Damit gewinnt der Jugendunterricht für das spätere Leben in Dänemark wichtige und vermehrte Bedeutung.

In Folge aller dieser Einrichtungen hat sich seit 1871 in Dänemark eine vollständige Hausindustrie ausgebildet, welche sich auf den verschiedensten Gebieten bethätigt, und deren Erzeugnisse in Schönheit und Zweckmäßigkeit Nichts zu wünschen übrig lassen.

Dieses praktische volksthümliche Vorgehen in Dänemark ist auch für die Schweiz zu empfehlen, insbesondere für diejenigen Landestheile, welche Landwirthschaft treiben und einer Winterarbeit entbehren. Die Einführung der Ausbildung der Handfertigkeit in den Volksschulen der Schweiz wird sich so wie so in nicht ferner Zeit als durchaus nothwendig und vollständig am Platze erweisen. „N. Z. Ztg.“

Vermischtes.

Ueber die Bildung der Alpen stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Die eine faßt die Zentralmassive der Alpen, d. h. die krystallinischen Silicatgesteinsstöcke derselben als aktive Eruptivgebilde auf (Vertreter: Studer), die andere faßt dieselben als Gewölbe der krystallinischen Schiefer auf, welche bei der Alpenbildung einer zusammenschiebenden Kraft gegenüber gerade so passiv waren, als die Sedimentgesteine (Vertreter: Alph. Favre).

Die genauen Lokaluntersuchungen, welche der Vortragende vorwiegend im Gebiete des Finsteraarmassives ausgeführt hat und nun auseinandersetzt, heben die Einwendungen, welche der Favre'schen Theorie gemacht worden sind, auf, und ergeben folgende Resultate:

Die Erhebung des Alpensystems ist nicht durch Eruptivgesteine bewirkt; die Eruptivgesteine der Alpen sind älter, und nur passiv an ihre jetzige Stelle gebracht worden. Was bis jetzt über die Struktur der Zentralmassive bekannt ist, stimmt mit der Auffassung derselben als Gewölbetheile mächtiger Falten der krystallinischen Kruste vollkommen überein. Die krystallinischen Gesteine schmiegen sich nahe am Kontakte den Sedimentgesteinen sehr oft parallel an; die letzteren greifen in Gestalt eng gequetschter Mulden in die Zentralmassive ein, und manche Theile der Zentralmassive selbst sind sedimentäre Gebilde. Die Zentralmassive konnten nicht durch aktiven Seitendruck die Sedimentgesteine in Gebirgsketten falten, sondern sind selbst Zonen der Erdrinde, welche früher von Sedimenten bedeckt waren, dann Zusammenschub erlitten haben und von der Verwitterung und Erosion blosgelegt worden sind. Große Falten und Zentralmassive können sich sogar vertreten.

Man hat früher die Entstehung der Gebirge mit der Entstehung der sie aufbauenden Gesteine verwechselt. Nur bei Vulkanen und Kuppen oder Deckengebirgen ist die Gebirgsbildung mit einer Neubildung von Gesteinsmaterial verbunden; Massen und Kettengebirge aber sind durch Bewegungen der Erdrinde entstanden, welche alle schon lange Perioden vorher entstandenen Gesteine ergriff, und gleich passiv mitschleppte.

Die Kettengebirge müssen durch einen Zusammenschub der uns zugänglichen Rindentheile der Erde entstanden sein, welcher den gesammten Erdumfang im Vergleich mit dem ursprünglichen etwa um das 0,0075fache verkürzt hat. Bis hierher haben wir nur Beobachtungsresultate gegeben. Darüber aber, wodurch dieser Zusammenschub bewirkt worden ist, sind bis jetzt nur sich widersprechende Hypothesen aufgestellt worden, während die entscheidenden Beobachtungen noch fehlen.

(Prof. Heim in Zürich.)

Auf den in Ihrem Blatte im Monat Oktober 1876 erschienenen Aufruf hin sind bei dem Unterzeichneten für die Hinterlassenen des Lehrers Schwarz in Inner-Eriz, Kirchgemeinde Schwarzenegg, folgende Beiträge eingegangen, welche allen Gebern auf's freundlichste verdankt werden:

von der Kreissynode Aarwangen	Fr.	51. —
von der Kreissynode Fraubrunnen	„	35. —
von der Conferenz Münchenbuchsee	„	33. —
von der Kreissynode Signau	„	39. 70
von der Conferenz Schwarzenegg-Buchholterberg	„	25. —
von der Redaktion der „Blätter für die christl. Schule“	„	15. —
von Herrn E. St. in Th.	„	5. —
von Herrn A. H. in Th.	„	5. —
Summa	Fr.	208. 70

Der Ertrag der Sammlung wurde heute der nun in Täuffelen wohnenden Wittwe Schwarz zugesendet.

Töchterpension.

Töchter, welche die französische Sprache erlernen wollen, finden Aufnahme in der Pension Jacot-Miéville in Colombier, Kanton Neuenburg. Beginn des Curses 3. April. Preis 850 Fr. jährlich. Referenz: Herrn Pfarrer Rosselet in Colombier.

Ein Piano

(Mahagoni) ist zum Preise von Fr. 380 zu verkaufen. Offerten, bezeichnet J. W. 20 befördert die Expedition dieses Blattes

Von A. Hohl in Winterthur ist zu beziehen:

Hohl, chronologische Uebersicht der allgemeinen Geschichte. 184 Seiten und zwei Tabellen. Sehr dienlich zur Vorbereitung und auf die Patentprüfung und den Unterricht . . . . . 50 Cts.

Hohl, zur Tell-Erzählung . . . . . 20 Cts.

Hohl, das unenthüllte Geheimniß. Lustspiel nach dem Englischen 30 Cts.

Schultische (Spezialität)

ein-, zwei- und mehrplätzig, nach den neuesten Systemen, solid und sauber gearbeitet, liefert zu jeder Zeit prompt und billig mit Garantie

J. Herzig, Sohn,
Schreinermeister in Langenthal.

(Zeichnungen und Beschreibung der Tische versende auf Wunsch gratis.)
Viele Zeugnisse können vorgewiesen werden.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.